Etwas für alle ...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

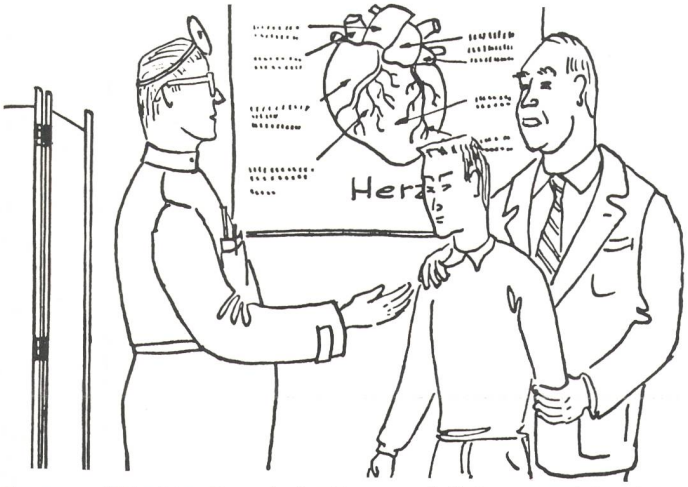
http://www.e-periodica.ch

Etwas für alle . . .

Noch eine Geschichte aus «Es ist nicht wahr . . .» von alt Direktor Walter Kunz

Franz, mein Sorgenkind

Er fiel nicht besonders auf, der kleine Franz, er war nicht bräver und nicht schlimmer als alle andern Buben. Ich nannte ihn Franz von Assisi, nicht weil er ein Heiliger gewesen wäre, sondern wegen seines blassen, asketischen Gesichtes und der grauen tiefliegenden Augen. Er kam aus der Innerschweiz, hatte aber nichts urwüchsiges Bäuerisches an sich, sondern glich eher einer blassen Stadtpflanze. Als ich zum ersten Mal mit dem Knaben badete, erschrak ich ob seines mageren Körperleins, nur Haut und Knochen. Ein Stimmchen hatte der Bub, so schwach und leise, dass man stets Angst hatte, dem Kleinen könnte der Lebensodem ausgehen. Franz hatte einen schweren Herzfehler; jede Anstrengung musste vermieden werden. Er sollte nicht laufen, nichts tragen, nicht hüpfen und springen. Die Ärzte hatten ihm nur noch wenige Lebensjahre zugesprochen und uns gewarnt, der Bub könnte bei einer Überanstrengung plötzlich tot umfallen. Franz machte sich deswegen keine Sorgen; wir Verantwortlichen aber lebten in Ängsten. Der Bub hielt sich an keine Vorschriften; wann immer er der Aufsicht entrinnen konnte, kletterte er auf die höchsten Bäume oder spielte begeistert Korbball. Er wollte wie die andern Buben herumtollen, wollte an ihren Spielen teilnehmen. Machten wir ihm Vorwürfe, so weinte er leise vor sich hin und schaute uns unter langen Wimpern vorwurfsvoll an.



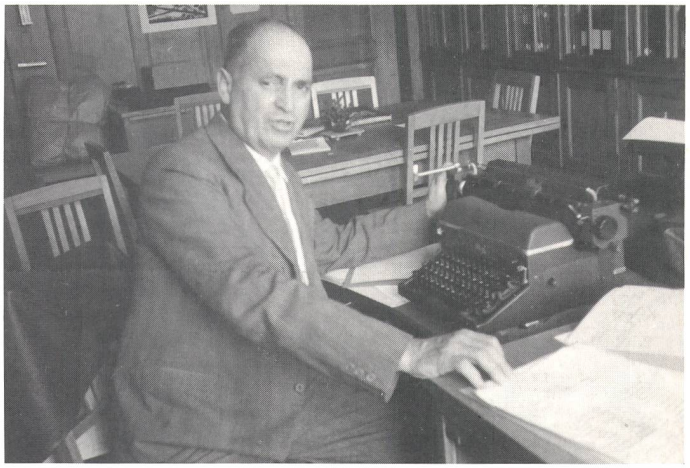
Franz und Direktor Kunz beim Herzspezialisten, gezeichnet von einem Mitschüler.

Operieren – unbedingt!

Alles ging einige Jahre ganz ordentlich; dann mussten wir wegen eines heftigen Schwächeanfalls den Doktor kommen lassen. Der schüttelte bedenklich den Kopf und ordnete Einweisung ins Spital an. Von dort erhielten wir schlechten Bericht. Man hatte Franz gründlich untersucht und festgestellt, dass nur eine Operation dem Jungen helfen konnte. Eine Herzoperation? Davon hatte ich noch nichts gehört. War das nicht lebensgefährlich? Ich ging in das Spital, sprach mit dem Professor und erhielt jede nur wünschbare Auskunft. Der Professor selbst würde die schwierige Operation ausführen. Er glaube, dass die Operation günstig verlaufen werde, natürlich sei es kein einfacher Eingriff. Ohne Eingriff würde der Bub wahrscheinlich nicht mehr lange leben. Der Arzt bat mich, die Eltern zu benachrichtigen und ihre Einwilligung einzuholen.
Franz durfte vorläufig wieder in die Anstalt zurückkommen. Ich schrieb den Eltern, berichtete ihnen, was der Arzt gesagt hatte, und ersuchte sie, direkt mit dem Spital Verbindung aufzunehmen. Der Entscheid fiel ihnen schwer; es dauerte eine lange Weile, bis ich die Antwort erhielt. Diese Antwort bereitete dann mir wiederum schlaflose Nächte.

Schwierige Entscheidung

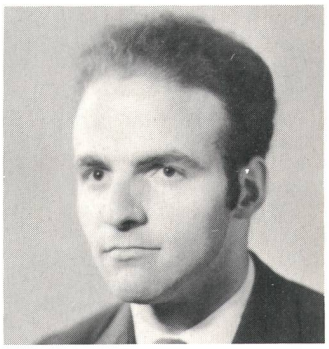
Die Eltern wollten die Verantwortung mir überlassen. Ich sollte entscheiden, sollte dem Arzt sagen, ob Franz operiert werden sollte oder nicht. Sie hätten volles Vertrauen zu mir, schrieben sie, ich würde es schon recht machen.
Was tun? Der Arzt verlangte für die Operation die schriftliche Einwilligung der Eltern. Die Zeit drängte; der Zeitpunkt der Operation war schon festgelegt.
In Eile schrieb ich nochmals einen langen Brief, bat um sofortige schriftliche Zustimmung und teilte den Eltern mit, dass ich meinen Jungen in einem solchen Fall auch operieren lassen würde; ich hätte volles Vertrauen zum Chirurgen.
Hatte ich richtig gehandelt? Durfte ich den Eltern so bestimmt zureden? Wusste ich denn, wie die Operation verlaufen würde? Wenn der Junge sterben sollte? Würden mir die Eltern nicht im geheimen Vorwürfe machen?
Ein Tag vor der Operation kam die schriftliche Einwilligung. Ich brachte Franz persönlich ins Krankenhaus. Der Bub war gar nicht ängstlich, plauderte fröhlich und schien sich auf die grosse Operation zu freuen.



Direktor Kunz in seinem Büro an der Schreibmaschine: Schreibt er wohl gerade den Brief an Franz' Eltern oder verfasst er diese Geschichte?

Operation gelungen – Patient lebt!

Alles verlief gut; man berichtete mir kurz nach der gelungenen Operation. Am nächsten Tag besuchte ich Franz. Matt und bleich lag er da, aber die Augen lachten, und er war guter Laune. Die Genesung schritt erstaunlich rasch vorwärts; bald durfte er zur Erholung nach Hause.
Viele Jahre sind seit der schwierigen Operation verflossen. Franz ist gross geworden. Selbstverständlich muss er dem geflickten Herzen immer noch Sorge tragen; er darf auch heute noch nicht über die Schnur hauen. Dank der Kunst des Arztes hat er aber doch eine schwierige Krisenzeit gut überstanden, und wir hoffen das Beste für seine Zukunft.
Die Eltern glauben, ich hätte ihren Jungen gerettet. Natürlich war es der Arzt gewesen, und ich, ich war nur ein kleiner Weichensteller. Wie leicht hätte ich die Weiche aber falsch stellen können. Noch heute wird mir heiss und kalt, wenn ich an jene schweren, entscheidenden Tage zurückdenke.



Franz Huber kurz vor seinem Tod.

Nachwort der Redaktion

Der Arzt hatte gute Arbeit geleistet; Franz hatte zeitlebens nie mehr Schwierigkeiten mit dem Herz. Nach der Schule machte Franz eine Lehre als Hoch- und Tiefbauzeichner in einer Baufirma in Andermatt, seiner Heimat. Die ärztlich verordnete gesunde Urner Bergluft tat ihm gut. Er war ein freundlicher, von allen geschätzter Mensch.
Und dennoch . . . Ironie des Schicksals: Zwölf Jahre nach der gelungenen Herzoperation, 1971, starb Franz, erst 24jährig. Nicht das Herz war es diesmal, sondern ein geplatzter Blinddarm, der zu spät operiert wurde.